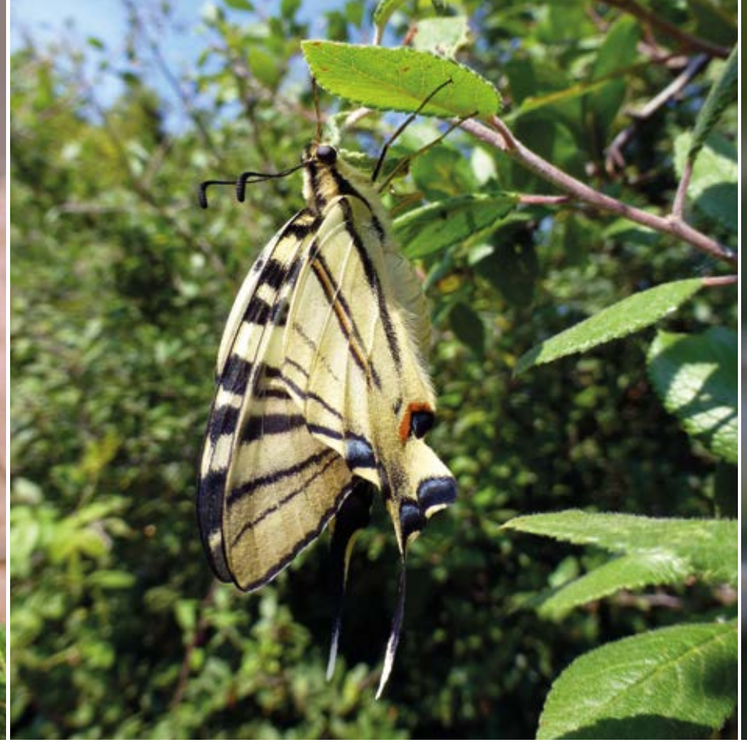
# Shifting Baseline

## Geschicktes Verschieben der Bezugsbasis

Von Prof. Dr. Josef H. Reichholf

Amsel (*Turdus merula*)

Goldammer (*Emberiza citrinella*)



Segelfalter (*Iphiclides podalirius*) - Foto: Prof. Dr. Josef H. Reichholf NI

Star (*Sturnus vulgaris*)

Als unmittelbar am Ende des Zweiten Weltkriegs Geborener wuchs ich auf in einer Zeit des Mangel und der Fülle. Mangel herrschte an fast allem, an Nahrung wie an Kleidung und vom Wegfahren konnte man nicht einmal träumen, weil es zu irreal gewesen wäre in jenen Nachkriegsjahren. Draußen in der Natur aber herrschte Fülle; eine gegenwärtig nahezu unglaubhaft wirkende Fülle. Das beklagen wir alt Gewordenen. Die heutigen jungen Leute halten dies für Nostalgie. **Das Vergangene wird verklärt, je weiter es uns entrückt, bis „die Historie" in der Rückschau unweigerlich beginnt als Zeit vor unserer Zeit**. So zu empfinden beim Altern ist normal und eigentlich Geschenk eines langen Lebens. Aber weil es für alle gilt, steckt mehr darin als persönliches Bedauern, dass die alten Zeiten vorüber sind, wenn sie denn gute Zeiten gewesen waren. Das soll nachfolgend anhand von Beispielen für den Naturschutz erläutert werden.

So stellte der Landesbund für Vogel- und Naturschutz in Bayern in seinem Magazin Nr. 4/2024 fest:

*„Die Amsel ist neben dem Buchfink unser häufigster Brutvogel, auch wenn ihre Bestände immer wieder unter dem Usutu-Virus leiden. Sie profitiert vom Siedlungsraum, wo die Amsel als Allesfresserin auch im Winter Nahrung findet."*

Wenige Seiten danach zeigt eine Grafik im Artikel „Wie steht es um Bayerns Vogelwelt?" die Bestandstrendkurve für die Goldammer und stuft sie mit „moderat abnehmend" ein. Hinzugefügt ist <Ihr Bestand ist in> „Deutschland stabil" und beim Monitoring häufiger Brutvögel „zeigen die Bestandskurven von 30 der 58 Vogelarten nach oben". Erfreuliche und beruhigende Befunde also. Zu einer anderen, in Bayern als „sehr häufig" eingestuften Vogelart, der Rauchschwalbe, ist im „Atlas der Brutvögel in Bayern" von 2012 zu lesen:

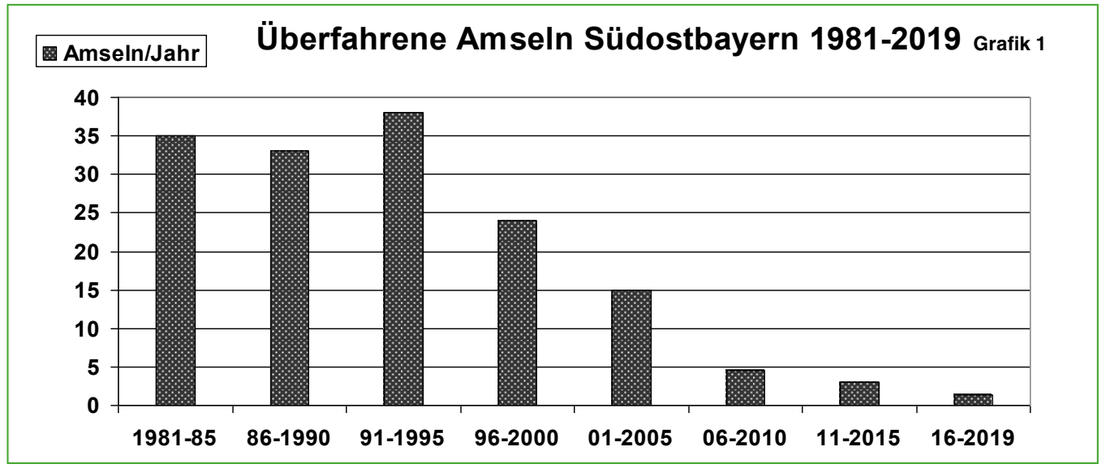
*„Die aktuelle Bestandsschätzung liegt deutlich unter jener aus den Jahren 1996-99. Daten des Monitoring häufiger Brutvögel zeigen langfristig (1990-2008) einen negativen, kurzfristig (2004-2008) jedoch keinen eindeutigen Trend…Dies gilt auch für Bayern, wo sich der Rückgang im Wesentlichen in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre vollzog, und der Bestand im Zehnjahreszeitraum 2001-2010 stabil war."*

**So weit so gut - so unklar. Denn was die Befunde wirklich besagen, hängt von der Bezugsbasis ab**. Ein Blick auf die Angaben zeigt, dass jeweils verschiedene Zeiten und Zeitspannen zugrunde gelegt worden sind. Beim ersten Beispiel, der Amsel, handelt es sich wohl um das aktuelle Ergebnis und nicht um den Befund von 2021, dem Ende der Kurven zur Häufigkeitsentwicklung bei der Goldammer und anderen. Diese beginnen mit dem Jahr 2006. Der „Atlas der Brutvögel in Bayern" bezieht sich auf die Erhebungszeit 2005 bis 2009 mit Rückblicken auf die Kartierungen Ende der 1990er Jahre. **Solch unterschiedliche Zeiträume erschweren Vergleiche und Schlussfolgerungen**.

Vor all diesen Erhebungen war die (Vogel-)Welt nicht einfach in Ordnung. Bei der Amsel verwies das Zitat auf ihr Leben im Siedlungsraum. Als einst scheuer Waldvogel hatte sie vom Wechsel in diesen Lebensraum„profitiert", wird aber vom Usutu-Virus immer wieder dezimiert. Dennoch ist sie gegenwärtig (in Bayern) der häufigste Vogel. Was aber besagt diese Einstufung? Wie häufig war sie „früher"? Das geht aus der bloßen Feststellung nicht hervor. Meine eigenen jahrzehntelangen Zählungen von Amseln, die dem Straßenverkehr auf einer rund 150 km langen Strecke von München nach Südostbayern zum Opfer fielen, ergeben eine ganz andere Sicht. Das zeigt die **Grafik 1**.

Der „häufigste Vogel Bayerns" war von 1981 bis 2000 weit häufiger als in den letzten beiden Jahrzehnten. Die Straßenverkehrsverluste messen objektiv (gleiche Fahrfrequenz pro Jahr oder eine entsprechend statistische Bearbeitung vorausgesetzt). Liegen sie hoch, muss es entsprechend viele Amseln gegeben haben. Bei der Länge der Strecke sind die Ergebnisse keine Lokalbefunde. Welch riesige Verluste hat es in den Jahrzehnten seit 1990 auch bei anderen häufigen Arten, wie den Spatzen, gegeben, dass die Amsel jetzt auf diesem niedrigen Niveau die häufigste Vogelart (in Bayern) ist?

Noch drastischere Unterschiede ergeben sich für die Rauchschwalbe. Von 2010 bis 2024 registrierte ich pro Herbst(zug) im Gebiet am Inn in Südostbayern bei nahezu täglicher Anwesenheit etwa 200 Rauchschwalben (mit maximal 450 an einem Septembertag). In den Jahren 1971 bis 1974 waren es hingegen fast 30.000 mit mindestens 50.000 als Höchstwert auch an einem Septembertag. Zwar betreffen diese Zahlen den Durchzug im Herbst und nicht die Brutbestände, aber Rauchschwalbenbruten sind hier im Inngebiet inzwischen auch selten geworden. Der Rückgang ihrer Bestände verlief großräumig viel stärker als bei der Einstufung für Bayern angegeben (s. o.). Die Goldammer war Mitte der 1970er Jahre im südostbayerischen Inntal noch ein häufiger Brutvogel, der auf fast allen offenen,



Igel (*Erinaceus europaeus*) - Foto: pixabay

Rauchschwalbe (*Hirundo rustica*)

landwirtschaftlich genutzten Flächen zu finden war. Inzwischen ist sie fast verschwunden. Winterschwärme sind kaum noch anzutreffen, obwohl die Winter seit dem letzten sehr kalten 1982/83 milder geworden sind. Meine halbquantitative Kartierung des Goldammervorkommens im niederbayerischen Inntal von 1978 ist bereits „Geschichte“.

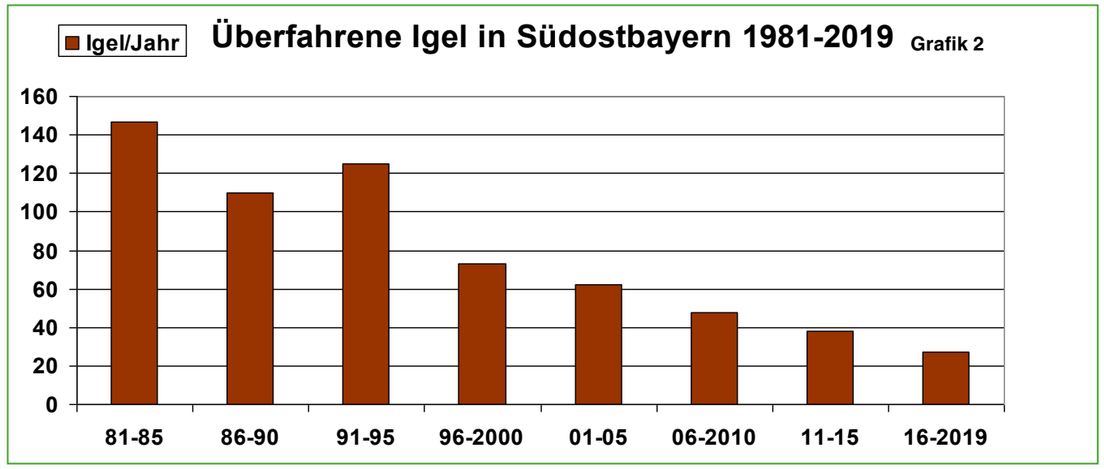
Ähnliche Entwicklungen wie bei der Amsel liefen beim Igel (**Grafik 2**) ab, für den sich nunmehr der Artenschutz zu interessieren beginnt, nicht mehr bloß die Auffangstationen, die sich seit vielen Jahren um untergewichtige oder zu stark von Parasiten befallene Igel kümmern. Den extremen Rückgang der Häufigkeit seit den 1990er Jahren konnten sie mit ihren Bemühungen dennoch nicht aufhalten. Diesen zeigen die Straßenverkehrsverluste. Davor, von Anfang der 1980er bis in die 1990er Jahre, schwankten die solcherart erfassten Bestände der Igel auf hohem Niveau, aber mit erkennbar abnehmender Tendenz. **Seit den 1990ern verlaufen die Trends für Amseln und Igel in enger Korrelation**. Damit bekräftigen sie, dass die Bestandsentwicklungen auf gemeinsame Ursachen zurückgehen. Denn beide haben ihre größten Häufigkeiten in den Gärten im Siedlungsraum, wo Regenwürmer ihre Hauptnahrung darstellen und Laub zum Scharren und Überwintern (Igel) gebraucht würde. Das verbindet sie trotz ihrer so unterschiedlichen Lebensformen.

**Die Ursachen liegen bei Amsel und Igel in der zunehmenden Unwirtlichkeit der Gärten**. Für die meisten anderen Arten sind sie längst bekannt als Auswirkungen der hochgradig industrialisierten Landwirtschaft mit Überdüngung und Masseneinsatz von Giften. Das soll hier nicht diskutiert werden. Denn es geht um die jeweilige Bezugsbasis und ihre Verschiebung, um das shifting baseline syndrom, wie es im Angloamerikanischen genannt wird. **Je mehr man sich von den eigentlichen Veränderungen entfernt, desto weniger auffällig werden sie**. Allmählich entschwinden sie der Aufmerksamkeit. Werden die Häufigkeiten der Amseln und Igel, der Rauchschwalben und Goldammern oder all der vielen anderen Arten auf die Verhältnisse in den letzten beiden Jahrzehnten bezogen, kommen beruhigende Befunde mit wenig oder keiner Änderung zustande. Die wirklichen Verluste verschwinden auf dieser Weise. Wie die Rebhühner oder die Schmetterlinge der Fluren. Wer schwärmt, dass es sie einst in so großer Fülle gab, dem wird unterstellt, die Vergangenheit zu verklären. Entsprechend zurückgreifende Fakten werden kaum noch von den Naturschutzverbänden und Medien vorgebracht. Was früher war, ist versunken in der Vergangenheit.

Relevant wären die Verhältnisse vor den großen Veränderungen in den 1970er und 1980er Jahren dennoch, falls etwas gegen die Ursachen der Verluste unternommen werden soll. Merkwürdigerweise lassen wir uns Nostalgie beim Denkmalschutz sehr viel kosten, obwohl sich alles Menschenwerk, falls gewünscht, wiederherstellen ließe. Bei Lebewesen verhält es sich anders. Wir können nicht ein paar Tausend Lerchen in den Himmel schicken, damit sie uns frühmorgens im Frühling vorsingen. Und mit dem Beteuern, dass Amsel, Igel, Schwalbe und Goldammer und all die anderen Arten so wichtig seien „für den Naturhaushalt“, wird kaum etwas erreicht. Wir sollten, wie im Denkmalschutz und wie bei der Erhaltung von Kunstwerken, ungleich mehr darauf pochen „weil wir es wollen!“. Und bekräftigen, dass wir nicht länger willens sind, all die Zerstörungen hinzunehmen.

**Allzu viel wird jedoch höchst leichtfertig „dem Klimawandel“ ungeprüft angelastet. Dieser ist, wie der „Naturhaushalt“ mit seinen angeblichen Notwendigkeiten, längst perfekte Ausrede fürs Nichtstun.**

**Dieser Klimawandel wird indessen dreist missbraucht**. Je nach Ereignis und Interessensgruppierung ist es die „schlimmste Dürre“, der „heißeste Sommer“, die „größte Überschwemmung“ seit – ja seit wann?! Dafür wird einfach der passendste Zeitraum gewählt. Selbst wenn es heißt „seit Beginn der Wetteraufzeichnungen“ sind ganz unterschiedliche Anfangsdaten gemeint. Häufig „beginnen“ diese Ende des 19. Jahrhunderts, obwohl es solche schon ein Jahrhundert länger, ab 1780, von der Wetterwarte vom Hohenpeißenberg südlich von München gibt. Auch von anderen Orten Mitteleuropas liegen längere Reihen vor. Aber da es Ende des 19. Jahrhunderts nach dem Ausbruch des Krakatau-Vulkans (1883) niedrige Temperaturen gegeben hatte, lässt sich der nachfolgende Anstieg in unserer Zeit dramatischer darstellen. Ganz besonders gut gelingt dies im Bedarfsfall ab den 1960er Jahren nach dem



Nichtstun statt Pflanzung von neuen Monokulturen wäre die bessere Lösung

Extremwinter 1962/63. Das gegenwärtige Ausmaß der Veränderung hängt stark vom gewählten Startpunkt ab. Und die Länge der benutzten Zeitspanne verdeutlicht oder verschleiert, falls zu knapp gegriffen, die kurz- bis mittelfristigen Schwankungen. Ein anhaltender Trend zeigt sich oft erst aus längeren Zeitspannen. Die Wetterdaten haben jedoch den Vorteil, dass kritisch Interessierte diese selbst genauer studieren können. Zum Beispiel die Trockenheit der letzten Jahre (2023 und 2024 gab es allerdings wieder weit überdurchschnittliche Niederschlagsmengen). Sie ist gar nicht mehr so extrem, wenn man die Daten des Deutschen Wetterdienstes seit den 1880er Jahren für die Niederschläge in Deutschland betrachtet. Bis in die 1930er Jahre waren sie mehr als ein halbes Jahrhundert lang erheblich unterdurchschnittlich, wurden danach aber bis 2010 weit überdurchschnittlich. Das begünstigte die Wälder.

**Die großen Insektenkalamitäten in den mitteleuropäischen Forsten hatte es vor mehr als hundert Jahren gegeben, nicht erst in letzter Zeit mit dem Befall durch die Borkenkäfer.**

Worauf aber sollen „klimastabile Wälder (lies: Forste)“ eingestellt werden? Bäume, deren natürliche Lebenserwartung mehrere Jahrhunderte dauert, kommen ihrer Natur nach mit säkularen Veränderungen von Niederschlägen und Temperaturen zurecht, sofern sie an geeigneten Orten aufwachsen. **Die Erwartung, das nunmehr Gepflanzte ganz nach Wunsch und Bedarf nach siebzig oder hundertzwanzig Jahren verlustfrei ernten zu können, grenzt an Wundergläubigkeit**. Mit der absichtlichen Verschiebung der Bezugsbasis auf den passenden Zeitraum werden Subventionen eingefordert, ohne dass die heute zahlende Gesellschaft deren späteren Erfolg bestätigt bekommen kann. Sie soll, wie so oft, das Risiko tragen. Und noch dazu beträchtliche Teile der Staatsforste für Windräder opfern, die nichts, keinen messbaren Anteil zur Minderung der globalen Klimaveränderungen leisten.

**Aber Gewinne abwerfen. Geschicktes Verschieben der Bezugsbasis löst Ängste aus und soll die Bereitschaft steigern, „etwas zu opfern“, weil es „notwendig“ erscheint.**

Umgekehrt im Artenschutz wird bei unpassender Wahl der Bezugsbasis vorgegaukelt, es ist nichts mehr nötig zu tun, weil sich nichts mehr nennenswert ändert – allerdings auf extrem niedrigem Niveau.

**Prof. Dr. Josef H. Reichholf**
war Abteilungsleiter an der Zoologischen Staatssammlung in München, lehrte an beiden Münchner Universitäten, darunter „Naturschutz“ an der Technischen Universität. Er ist Autor zahlreicher Bücher über Ökologie, Evolution und Naturschutz und Wissenschaftlicher Beirat der Naturschutzinitiative e.V. (NI). Bekannt ist er für seine kritische Sicht.

Foto: © Miki Sakamoto-Reichholf